

# Klosterbrief 2007

6. Januar Apolytikion

**A**m Jordansfluß o Herr / bei deiner Taufe /  
würde die Anbetung der göttlichen Dreifal -  
tigkeit geoffenbart / Da die Stimme des Vaters  
Dich als den geliebten Sohn bezeugt / und  
der heilige Geist in Gestalt einer Taü - be  
die Wahrheit des Wortes besiegelt / Du  
bist erschienen / Christe unser Gott / und  
erleuchtest die Welt / Ehre sei Dir ✠

deutsches orthodoxes Dreifaltigkeitskloster  
37619 Buchhagen / Weserbergland

## Vom Heiligtum her Segen und Gruß!

Gott ist erschienen in der Welt. Empfangen wir Ihn mit allem Herzensglauben, mit aller Liebe, mit aller Zärtlichkeit, die Ihm als dem ewigen König und himmlischen Bräutigam gebührt. Kann denn ich Menschenkind Ihn erkennen und nicht taumeln vor Freude, mich und alles Ihm schenken? Und wie kann solch toller Freudentaumel jemals vergehen, wenn nicht durch Blindheit und Taubheit, durch tiefen Absturz trägen Vergessens, eitlen Wahns, erbärmlichster Niedrigkeit? O ich Armseliger, wie kann ich, Menschenkind, die Liebe des Königs kosten und verstrickt im irdischen Geschick Ihn, der im inneren Brautgemach meiner harrt, warten lassen? Kommt doch, schmecket Seine Güte, Seine Schönheit... Er erscheint und erweckt auch mich, mein inneres Kind. Er erscheint und erweckt in mir, was er selbst ist...

Aber wie könnte einer schöner das Mysterium der Gotteserscheinung beschreiben als in diesen herrlichen uralten Hymnen? Mit Segenswünschen für das Neue Jahr 2008 bleiben wir in der Liebe unsere einzigen wahren Herrn und Gottes Jesu Christi,

+ Archimandrit Johannes und die Väter mit mir.

**D**er sich in Licht umhüllt wie in ein Gewand / ward uns gleich + Er / der keiner Reinigung bedarf / lässt sich vom Wasser des Jordan umhüllen / und gewähret uns in sich die Auferstehung + O Wunder / fern vom Feuer lässt Er schmelzen / ohne Zerstörung bildet Er neu / und errettet / die in Ihm erleuchtet werden / Christe unser Gott / Retter unserer Seelen +

**I**n Feuer und Geist verbrennst Du die Sünde der Welt / da Dich der Täufer nahen sah / erbebte er und schrie: / Ich wage nicht / Dein allreines Haupt zu berühren / heilige Du erst mich / o menschenliebender König / durch Deine Erscheinung +

**K**ommt / lasset uns den klugen Jungfrauen folgen / lasset uns dem König antworten / da Er erscheint / und als Bräutigam zum Jordan kommt / Der Jordan sah Dich und erschrak / Johannes ruft: / ich wage nicht das Haupt des Unsterblichen zu berühren + Und gleich einer Taube kommt der Geist herab und heiligt die Wasser + Und die Stimme vom Himmel geschah: + Dies ist mein Sohn / der Geliebte / der in die Welt gekommen ist um alle Menschen zu retten / Herr / Ehre sei Dir +

**D**er Gesalbte wird getauft / Er steigt aus den Fluten / und zieht die ganze Schöpfung mit sich empor + Siehe die Himmel / die einst Adam sich verschlossen / brechen auf / der Geist bezeugt Seine Gottheit / und die Stimme vom Himmel hallet heran / denn von dort kam der Bezeugte / der Retter unserer Seelen +

**M**it zitternden Händen berührt der Täufer das Haupt des Höchsten / der Jordan erschreckt zurück / da er Dir zu dienen sich scheut / wie sollte er auch seinen Schöpfer nicht fürchten? / Du aber / o Heiland / hast alles zum Heile erfüllt / Du bist erschienen und errettet die Welt / Menschenliebender / Ehre sei Dir +

Um alles zu erfüllen / was von Ewigkeit her vorgesehen war / berufst Du / Herr / aus aller Schöpfung Diener Deiner Mysterien: / aus den Engeln Gabriel / aus den Menschen Maria / aus den Himmeln den Stern / aus den Wassern den Jordan / darinnen Du die Sünde der Welt versenkst / o unser Heiland / Ehre sei Dir +

Heute wird die Schöpfung Licht / heute freuet sich das All / Himmel und Erde / Engel und Menschen vereinigen sich / denn des Königs Gegenwart setzt eine neue Ordnung + Eilen wir zum Jordan / sehen wir Johannes / da er den Allerhöchsten / den Ungeschaffenen / einzig Sündelosen tauft + Singen wir mit einer Stimme: Erschienen ist die Gnade Gottes / das Heil der Menschen / das ewige Licht / darin den Gläubigen große Barmherzigkeit widerfährt +



## Aus dem Tagebuch

Im Januar entschloss sich unser Familiare Andreas Schilling aus Bochum dem Ruf Gottes und seiner innersten Sehnsucht zu folgen und unserer Mönchsgemeinschaft beizutreten. Er wurde als Postulant aufgenommen und schloss noch seine Ausbildung als Bibliothekar ab, ehe er im Sommer endgültig im Kloster einzog. Im Oktober trat er das ordentliche Noviziat an. Er ist nun Bruder Panteleimon.

Ebenfalls im Januar waren wir zu Gast in der Trappistenabtei Mariawald anlässlich der Abtsweihe von Dom Josef.

Im Februar, gerade zu Beginn der großen Fastenzeit, besuchte uns die sehr ehrw. Äbtissin Georgia vom Iwerskaja-Kloster in Nordost-Russland, gemeinsam mit ihrem ehemaligen Mann, dem ehrw. Vater Abraham, der Mönch und Priester in dem Moskauer Konak Optinas ist und in Iwerskaja gelegentlich als Beichtvater dient. Mutter Georgia ist eine geradezu umwerfende Persönlichkeit, die in den letzten 15 Jahren das unter den Kommunisten zweckentfremdete und völlig verfallene Kloster wieder aufgebaut hat und inzwischen einem 30-köpfigen Konvent vorsteht. Im Kloster gibt es 3 große Kirchen, die als Ställe missbraucht worden waren, aber mittlerweile prächtig renoviert sind, schwieriger ist offenbar der Rückkauf der Klostergebäude, die zum Teil in anderen Händen und nach wie vor völlig verwahrlost sind. Am Kloster liegt ein heiliger See, wo die Menschen an Theophanie nach der Wasserweihe in das eisige Wasser springen wegen des Segens, eine Sitte, die vor dem ersten Weltkrieg in ganz Russland allgemein üblich war. Neben geistlichen Themen ging es um den Kirchengesang. In vielen russischen Klöstern bemüht man sich um die Erneuerung eines traditionellen Chorals; in Iwerskaja befasst man sich auch mit traditionaler Volksmusik und neueren Ansätzen. So waren die Gäste sehr am Buchhäger deutschen Choral interessiert.

Im März erfuhren wir durch ein Flugblatt der Hallenser Bürgerbewegung von den Plänen, am Tönniesberg gegenüber dem Kloster eine 500 m lange Ski-Piste aus Plastik zu bauen. Die Aussicht auf die Zerstörung der noch intakten Naturlandschaft hier am Lennetal und den ganzen damit verbundenen Massentourismus schockierte uns. Der Standort des Klosters war gefährdet. Es folgten zahllose Gespräche mit betroffenen Menschen der Umgebung, Konsultationen mit Fachleuten, professionellen Regionalentwicklern und Politikern. Wir versuchten auch, ins Gespräch mit den Planern der Anlage zu kommen, der Projektmanager, der ehemalige Bürgermeister Brökel, kam auch zu einem Gespräch. Wir verfassten eine öffentliche Stellungnahme, in der wir versuchten, die Problematik einer Konzeption aufzuzeigen, die immer noch auf Expansion in einer Region setzt, wo die Zeichen längst auf Beruhigung und Renaturierung stehen, wo Massentourismus nur kostbare Ressourcen vernichtet und langfristig desorganisierte zersiedelte und zerstörte Landschaft hinterlässt. Wir versuchten, Alternativen aufzuzeigen, die Vorzüge unserer Region hervorzuheben, die ja ganz andere Stärken hat. Es war ein Wagnis. Außer der Bürgerbewegung in Halle mochte sich niemand sonderlich aus dem Fenster hängen. Kooperativ zeigten sich P. Michael Kreye von der katholischen und Pfarrer Klein von der evangelischen Gemeinde in Bodenwerder, konnten aber am Ende nicht viel tun, weil die Gemeinderäte schwankten. Wie sollte es auch anders sein. Wie oft bei solchen Dingen, waren zwar viele betroffen und regten sich ganz fürchterlich auf, aber am Ende hält sich jeder heraus. Es wird viel von Nachhaltigkeit geredet, aber im Konkreten wischt dann die noch so vage Aussicht auf Arbeitsplätze und materiellen Gewinn alle anderen Gesichtspunkte weg. Geld regiert die Welt, und nach uns die Sintflut. Zu unserer Verwunderung wurde unsere Stellungnahme von den meisten Menschen, auch von den Behörden, sehr positiv aufgenommen. Die Sache kostete uns viel Zeit und Kraft. Wäre es nicht einfacher, die Gegend ohne viel Aufhebens zu verlassen und einen besseren, sichereren Standort zu finden? Aber wo in Deutschland gibt es einen Ort, wo die Landschaft wirklich dauerhaft geschützt ist? Man kann sich vorstellen, dass wir das Gebet um reines Wasser und reine Luft, um die Heiligung der Erde und allen Lebens, das in den Fürbitten des Orthros und der Vesper steht, in diesem Jahr besonders inbrünstig beteten. Wir beteten zu Christus, Seiner allheiligen Mutter Maria und zu den Heiligen, besonders zum heiligen Krieger Merkurios, dessen Reliquien seit dem Vorjahr im Kloster ruhen, um Hilfe, segneten Land und Tönniesberg mit Weihwasser.

In der Osternacht empfingen Rahel (Dorothea) Weege und Maria (Christa) Nussbär das Mysterium der Erleuchtung.

Im Mai, am Fest des heiligen Zaren Boris von Bulgarien, wurde in der Kathedrale der bulgarischen Diözese in Berlin Vater Symeon zum Priester und Vater Lazarus zum Diakon geweiht. Die Weihen wurden durch Metropolit Symeon und Bischof Tichon vollzogen. Wegen des Festes waren die Priester sämtlicher Berliner orthodoxen Kirchen zur Konzelebration zugegen, so dass die Weihe einen geradezu panorthodoxen Charakter hatte. Nach der Rückkehr ins Kloster wurden die 40 Liturgien gefeiert. Seither wird an Sonn- und Festtagen Vesper und Liturgie wieder mit Diakon gefeiert, außerdem ist jeden Samstagfrüh KonventsLiturgie.

Im Juno besuchte uns Dr. Plugtschieva, die bulgarische Botschafterin. Sie ist geistige Schülerin des inzwischen verstorbenen Abtes Johannes vom Rilakloster. Für sie war es eine ganz neue Perspektive, dass hier Deutsche ein orthodoxes Kloster errichtet haben und die Orthodoxie als ihre ureigenste Sache leben. Sie berichtete, dass der bulgarische Staat die Kirche früher hart bekämpft hat, nun aber die Parameter sich gewandelt haben und man gerade von der Kirche die geistige Erneuerung des Landes erwartet. Die Gesellschaft nahm am Gottesdienst teil und zeigte sich überhaupt sehr angetan.



Eine besondere Freude war in diesem Sommer, dass wir die Säulen des Weihwasserbrunnens aufstellen konnten. Die Arbeiten ziehen sich schon sechs Jahre hin; nun endlich hatten so viele Spenden gesammelt, dass wir die Steinmetzen bezahlen konnten. Die Sandstein-Kapitelle nach klostereigenen Entwürfen im Stil der Weserromanik dürfen wohl zu den schönsten in Niedersachsen gerechnet werden.

Im Juli besuchte uns Frau Löhsekrug-Möller MdB, deren Wahlkreis Südniedersachsen umfasst, mit einigen Freunden unser Kloster.

Im Sommer gingen die Gerüchte um die Ski-Piste hin und her. Die Sache schien unaufhaltbar, nachdem die Samtgemeinde der Sache „neutral“ gegenüber stand, d.h. am Ende doch durchwinken würde. Da verstarb unerwartet einer der Investoren. Schade, dass nicht die Vernunft, sondern erst das Schicksal die Wende brachte. Aber das Damoklesschwert, das über dem Kloster und dem Lennetal hing, ist, Gott sei Dank, abgewendet.

Im August besuchten uns einige befreundete Thomaner, die nun im Abitur stehen. Der Choralgesang im Gottesdienst war in diesen Tagen wieder besonders mächtig. Daneben war Zeit für Arbeit und Gespräche. Auch andere Gäste kamen ins Kloster, einzelne und in kleinen Gruppen, die am Gottesdienst teilnahmen und hier Ruhe und geistige Erneuerung fanden.

Ende August war der Konvent, von einigen Familiaren verstärkt, auf dem Klostermarkt in Dahlheim. Dieser Versuch, auf solche Art die Klosterkasse aufzubessern, verlief überraschend gut. Vater Lazarus buk kistenweise Kekse und Kuchen, von den Familiarinnen kamen weitere Leckereien. Damit erzielten wir die Einnahmen, während geistige Nahrung leider nicht so gefragt ist. Nur CDs „liefen“ noch einigermaßen.

Vom 15. Oktober bis 5. Dezember war der Konvent auf **Pilgerfahrt**. Wollen wir mit kurzen Worten beschreiben, was wir als „Beute“ im Sinne vom Psalm 67 V. 13, als das Kostbarste mitgebracht haben, so ist das: Dankbarkeit und Freude, dass es so viele gute Klöster und Mönchsgemeinschaften gibt, dass so viele echte, ernsthafte Mönche, Priester und Bischöfe unserem allgeliebten Herrn und Heiland und Seiner Kirche in Treue dienen.

**Aufbruch.** 15. Oktober (Vtr. Lazarus). *„Der Herr hat Seinen Tempel über der Sonne erbaut / Er kommt als Bräutigam aus Seinem Saale / und schreitet in freudigem Jubel als Held Seinen Weg + Vom einen zum anderen Ende des Himmels zieht Er Seine Bahn / und nichts entrinnt Seiner Glut +“*

Wie schön, wie rein liegt sie am Hang des grünen Berges, die geliebte Braut, Sein Heiligtum auf Erden! Umgeben vom goldschimmernden Kranz leuchtender Blätter liegt sie, gerade erwachend, an diesem Oktobermorgen über den Nebeln des Tales. Wie schön sie ist, Geschenk des Himmels! Wie zart und zerbrechlich in dieser Welt, unser Heiligtum, die himmlische Braut! Geboren durch die Liebe und Schau unseres Altvaters, geschmückt durch die Hingabe der Väter, ist sie Bild des oberen Heiligtumes in uns, verborgene Galsburg, himmlische Frucht, die erscheint hier auf Erden, am Berghang über dem Lennetal. Heute gehen wir auf Reise und übergeben unsere Braut dem Schutz der Engel und Heiligen, und der allheiligen Mutter Gottes Maria. Mögen sie unser Heiligtum bewahren und alles Übel von ihm wenden. Und mögen wir es in uns tragen, bewahren, nähren, zieren, wo immer wir sind. Mögen wir die Göttliche Liebe in uns tragen. Es steht geschrieben: *„Der König der Geistmächte hat dem Geliebten geboten / Beute zu machen zur Zierde des Tempels“.*

18. Oktober, **Budapest.** (Br. Panteleimon). Heute ist der 4. Tag unserer Reise; wir übermachten in einem kleinen ungarischen Grenzort. Gestern in Budapest waren wir Gäste unserer Metropole im Hotel Rila. Irina. Ich bin froh, diesen Menschen kennen gelernt zu haben; sie begegnete uns mit großem Wohlwollen und echter Liebe. Doch über Budapest scheint mir eine Melancholie zu liegen, als trügen die Seelen der Menschen Trauer. Mir scheint, auch Irina trägt diesen Zug in sich. Ich betete für sie, als wir uns trennten, dass sie sich immer tiefer Gott zuwendet und in Ihm Freude findet. Besonders die jungen Menschen, sehr orientierungslos, erinnerten mich an meine Altersgenossen in Deutschland, hinter denen der Teufel her ist, um zu ersticken, was von Gott her und auf Gott hin leben möchte. Doch was kann ich tun, als mich noch mehr zu bemühen, Christus zugewandt zu sein, dem einzig menschenliebenden Gott. Einer muss eben den Anfang machen.

**Oasa.** (Vtr. Abt). Das neu gegründete Kloster liegt 60 km südlich von Sebes/Mühlbach oberhalb eines Stausees auf 1.500 m am Kamm der Südkarpaten. Noch vor der Wende siedelten sich hier Nonnen an und bauten eine schöne Holzkirche, verließen aber wegen des harten Klimas und der Entfernung von jeglicher Zivilisation den Ort wieder. Der Kern der jetzt hier lebenden 16-köpfigen Mönchsbruderschaft ging aus einem Kreis christlicher Studenten hervor, geistige Schüler des berühmten Altvaters Theophil von Simbata. Einige wurden Mönche, andere gingen in die Wirtschaft oder in die Politik; einer ist heute Religionsminister. Dadurch bekam das Kloster von mehreren Seiten großzügige Unterstützung, so dass in wenigen Jahren eine wahre Gottesburg entstehen konnte. Die Gemeinschaft hält geistige Verbindung zu Watopädi, so dass im doppelten Sinne Bruderschaft mit Buchhagen besteht. Der Gottesdienst wird im Choral gesungen, angelehnt an byzantinische Traditionen. Das Kloster hat großzügige Wirtschaftsgebäude mit Schmiede, Sägewerk, Holzwerkstatt, Ikonenatelier, Bäckerei, Stallungen und Scheune. Gartenbau ist im Hochgebirge nur begrenzt möglich, aber die Väter betreiben

Viehwirtschaft für den Eigenbedarf. Auch Möbel, Fenster und Türen sind selbst gebaut, allerdings arbeiten im Kloster auch einige Laien. Vtr. Serafim, der Zahnarzt, schnitzt, repariert aber gelegentlich auch die schweren Forstmaschinen, die im Wald arbeiten, dafür wird das Kloster mit Baumstämmen bezahlt. Vtr. Panteleimon malt Ikonen mit hervorragender Polimentvergoldung. Das Leben ist hart, aber groß und stark die Liebe und der Glaube.



19. Oktober (Vtr. Lazarus). Nachdem das Auto uns von der ungarischen Grenze 10 Stunden nach Osten bewegt hatte, nach Mühlbach in Siebenbürgen und von dort weitere Stunden durch kalten Oktoberregen in die Südkarpaten, führte zuletzt ein einsamer Forstweg, der eigentlich nur aus Matsch und Schlaglö-

chern bestand, die letzten 30 Kilometer bis Oasa. In tiefer Nacht erreichen wir das in den letzten Jahren mächtig emporgewachsene Kloster. Das Hauptportal ist natürlich verschlossen zu dieser Stunde. Aber wir finden einen geöffneten Nebeneingang und betreten staunend den gepflegten Klosterhof. Irgendwo ist Licht. Als ich anklopfe, sitzen Vater Abt Justin und Vtr. Panteleimon im Arbeitszimmer und warten auf uns. Wie konnten sie ahnen, dass wir an diesem Abend noch kommen würden? Ein Engel muss es ihnen gesagt haben. Nun, unter Mönchen nicht so ungewöhnlich. Still und herzlich begrüßten sie uns. Vtr. Justin erzählt, wie ihm vor einigen Jahren auf Athos ein Altvater prophezeite, dass er Abt werden würde. Dies geschah dann eines Tages tatsächlich, als ihn die 16 Mitbrüder wählten. Von Beruf sei er Elektrotechniker und verstehe sich darauf, mit Maschinen zu arbeiten. Da gebe es für jedes Problem genau eine Lösung, eine Antwort: ja oder nein. Als er dann begann mit Menschen zu arbeiten, musste er feststellen, dass es zahllose Möglichkeiten zwischen ja und nein und ebenso viele jenseits davon gibt. Damals, so sagte er, habe er begonnen wirklich Mönch zu werden. Wir wurden in die Trapeza geführt, wo uns ein einfaches Mahl mit heißer Milch erwartete. Nach drei Stunden dünnen Schlafes ertönt endlich die Hellebelle, gefolgt von Glocken und Eisenbelle; aus der Ferne antworten heulende Wölfe. Es war wohlthuend, einmal nicht selbst für Weckdienst und Gottesdienst verantwortlich zu sein. Wie heilender Balsam netzte der Gesang mein zerriebenes Herz, die vertraute Kirche nahm mich wie eine Mutter in ihren Schoß. Als ich unter den Sängern Vater Saba, Vtr. Theophil, Vtr. Serafim und natürlich Vtr. Panteleimon erkannte, hüpfte mein Herz vor Freude. Ihre Züge sind seit meinem letzten Besuch vor 5 Jahren weicher, sanfter, schöner, ihre



Stimmen freier, schmiegsamer geworden. Ich wusste ja von ihren inneren Kämpfen, wie auch ihre Herzen zerrieben wurden, und nun sehe ich sie fein und gereinigt von den Schlacken der Welt und all den äußerlichen Vorstellungen von Mönchtum – als echte Mönche. Das stimmt mich froh und zeigt mir wieder einmal, dass trotz aller menschlichen Bedingtheit jeder, der beharrlich und aufrichtig kämpft, geheiligt und befreit wird.

19. Oktober (Br. Panteleimon). Oasa, wir sind angekommen. Zum ersten Mal betrete ich ein orthodoxes Kloster außerhalb des Heiligen Berges Athos und Buchhagen, und es fühlt sich sehr gut an. Die Kirche, ganz aus Holz gebaut, ist wunderschön anzusehen und ich freue mich sehr auf die morgige Liturgie. Endlich sind wir wieder in einem Kloster, einem geheiligten Ort des Gebetes. Ich bin vor allem überaus froh, dass an diesem Ort eine Reliquie meines geliebten Heiligen Panteleimon ruht. Gott sei gedankt dafür.

2 Tage später. Es ist nun Sonntagnachmittag. Ich sitze im Gästezimmer und schaue in den verschneiten Klosterhof. Es ist herrlich anzusehen, das Kirchlein mit Schnee berieselt, und wie schön die Bäume da stehen im weißen Winterkleid! Der dunkle Hochwald und die Berge, weitab von jeder weltlichen Siedlung. Die ganze Schöpfung ist so still, wenn der Schnee fällt, ob hier in Rumänien oder daheim in Deutschland, dasselbe Weiß. Früher, als ich ein kleiner Junge war, schaute ich oft dem Schnee zu, wenn die Flocken vom Himmel herab flogen und an meinem Zimmerfenster vorüberschwebten. Es war, als tanzten sie. Es ist dasselbe Licht, das vom Himmel kommt, von derselben einen Kirche. Auch hier vereint sich der Mensch mit Gott, auch auf den Altären hier vollzieht sich dasselbe eine Opfer. Wo immer der Mensch nur will und Christus in sich aufnimmt, wird die Sinnenwelt durchdrungen vom himmlischen Licht.

(Vtr. Lazarus) Eine fruchtbare Begegnung hatten wir Montag, als uns Vtr. Saba, der amerika-



nische Mönch, „zum Professor“ führte. **Ion Patrolescu** hat sich in einer Arbeiterbaracke unterhalb

des Klosters eine winzige Kammer als Studierstube eingerichtet. Von seinem Schreibtisch aus öffnet sich die großartige Kulisse der Karpatengipfel über dem vereisten See. Dort arbeitet er an der Neuübersetzung der Septuaginta ins Rumänische. Bei Tee und Raki vertiefen sich der Professor und unser Altvater enthusiastisch ins Gespräch über die geistige Deutung der Psalmen.



23. Oktober. (Br. Panteleimon)  
Nun verlassen wir Kloster Oasa,  
unsere Seelenbrüder, wie Vtr.  
Lazarus sagt. Die Begegnung  
erscheint mir als Gnadengabe der  
Mutter Gottes. Uns verbindet  
das feste Band der brüderlichen,  
geistigen Liebe. Die Gefolgschaft  
erscheint mir sehr gesund. Die  
Einschätzung beruht offenbar auf  
Gegenseitigkeit. Br. Kornelius



betonte, dass er eine ungewöhnliche Harmonie und Einheit zwischen uns spürt. Ich denke, dass alles, wie wir sind und leben, vom Gnadenstrom Gottes herrührt, der durch den Altvater die Väter und Brüder durchströmt. Die Mönche von Oasa haben unseren Altvater als Ort der Gnade wahrgenommen und etwas von Gott empfangen. Bei vielen schien es mir erkennbar zu sein, dass sie bei der geistlichen Unterweisung gestern Abend, nicht allein mit den Ohren des rationalen Verstandes zuhörten, sondern wirklich im Geiste lauschten. Wir jungen Mönche lauschen ja nicht nur den Worten der Väter, sondern wir lauschen ihrem Sein. Mögen die Väter in Oasa selig werden, mögen sie echte Altväter werden und die heilige Überlieferung in ihrem Heiligtum, so wie wir in unserem, weitertragen.

23. Oktober. In **Großau** bei Hermannstadt/Sibiu machten wir Halt, um eine Kirchenburg zu besichtigen. Die alte Dame, welche die Schlüssel und die Burg hütet, ist einheimische Sächsin, eine der wenigen in Siebenbürgen verbliebenen.



(Vtr. Lazarus). Anna Zeck führte uns durch ihre stolze Kirchenburg und ließ uns am ungeheuren Schatz ihrer Lebensgeschichte und des Schicksals ihres Volkes teilhaben. Sie berichtete von den Anfängen der Burg im 13. Jahrhundert, von den Türken, die sie im frühen 17. Jh. nicht erobern konnten, aber die Pest brachten, die viele Bewohner dahinraffte. Im 18. Jh. zogen evangelische Glaubensflüchtlinge aus Österreich zu, so dass es eine neue Blüte gab. Von diesen Österreichern stamme auch sie, Anna Zeck ab. Ihr Volk ist durch zahllose Umbrüche, Fremdherrschaft, Kriege, Vertreibung, Unterdrückung gegangen. Trotz aller Schwierigkeiten sei es aber doch eine gute Zeit gewesen, weil die deutschen Dorfgemeinschaften in einer heute unvorstellbaren Weise zusammenhielten. In so genannten „Nachbarschaften“ wurden Pflege und

Renovierung der Kirche ebenso organisiert wie Feste, Hausbau und Schule. Der größte Einbruch war nicht die russische Invasion, nicht die brutale Nationalisierungspolitik der Kommunisten, sondern der Sog der westlichen Medien, dem Hunderttausende folgten,

um im „goldenen Westen“ Geld und Sicherheit zu suchen. Nach der Wende ist vieles besser geworden, aber die Rückgabe enteigneter Immobilien an Deutsche wird noch immer blockiert. Eine befreundete Großauer Familie hatte daher in Deutschland ein kleines Vermögen erworben und wollte in ihrem Heimatdorf eine neue Existenz aufbauen. Sie wurden derart ausgeblockt, dass sie nach 3 Jahren entnervt aufgaben und endgültig auswanderten. Allein was diese Frau selbst erlebt hat, reichte aus, einen historischen Roman zu schreiben. Was uns aber vor allem beeindruckte: sie erzählt die Geschichte ihres untergegangenen Volkes ohne jeden Groll, voller Wohlwollen für die Menschen, ob Freund oder Feind, schlicht, und mit einer Würde und Haltung, von der wir hier im Westen viel lernen können. „Uns ist viel Unrecht geschehen, nur weil wir Deutsche sind. Aber die Menschen, die jetzt hier leben, können nichts dafür.“ Auf die Frage, warum sie das leer stehende Pfarrhaus und den Garten mit so großer Sorgfalt pflegt, antwortet sie: „Weil es schön ist.“

Im evangelischen Dom in **Hermannstadt** begegnen wir einer anderen einheimischen Deutschen. In anderer Gestalt, weniger bäuerlich, eher intellektuell, tritt uns dieselbe Würde und innere Freiheit entgegen. Es sind Menschen, die wie Silber im Feuer geläutert sind. Selig sind, die da Leid tragen, die auch schweres Schicksal annehmen ohne zu verbittern, und im Glauben hindurch gehen.

### **Siebenbürgen - historischer Abriss:**

Das ehemalige Fürstentum Siebenbürgen umfasst ein Gebiet größer als Belgien in der heutigen Provinz Transsilvanien. Die Völkerwanderung dauerte hier bis ins 10. Jh. Als schließlich die Ungarn ihr Königreich etablierten, förderte König Geysa II. ungarische und deutsche Siedlungen und warb von überall her Menschen an, die das nur dünn besiedelte Land urbar machen und die Karpatengrenze gegen weitere von dort eindringende Völkerschaften militärisch sichern sollten. Dafür gewährte der König politische Autonomie. Das 1150 gänzlich von Deutschen besiedelte „Sachsenland“ macht etwa 1/4 des Fürstentumes aus und war schon im Mittelalter von rumänischen und ungarischen Siedlungen umgeben.

Von 1211 bis 1225 stand Siebenbürgen unter der Herrschaft des deutschen Ordens, der dann aber nach Ostpreußen und ins Baltikum abwanderte. Dank der geschlossenen deutschen Siedlungssituation wurde im „Andreanum“ von 1224 die politische Autonomie des „Sachsenlandes“ bestätigt und blieb bis 1867 erhalten. Andere deutsche Siedlungen in Transsilvanien, die außerhalb des Autonomiegebietes lagen, wurden magyarisiert oder romanisiert. Nach dem zwar blutigen, aber kurzen Einfall der Mongolen von 1241/42 fielen immer wieder Türken kriegerisch ins Land ein, ohne sich indes staatlich etablieren zu können. In dieser Zeit erlangte Siebenbürgen völlige staatliche Unabhängigkeit. Auf Grund der unsicheren politischen Lage und der andauernden kriegerischen Einfälle fremder Völker, bauten die „Sachsen“, eigentlich Flamen, ihre charakteristischen Kirchenburgen und entwickelten ein außergewöhnliches System nachbarschaftlichen Zusammenhaltes und gegenseitiger Solidarität.

Im 16. Jh. nahmen die „Sachsen“ den lutherischen Glauben an, weil dieser ihre Volkssprache zur Kirchensprache erhob. In der Folge des Feldzuges von 1683 wurde

Siebenbürgen Ungarn einverleibt, behielt aber seinen autonomen Status gemäß dem „Leopoldinischen Diplom“ vom 1687. Im ausgehenden 18. Jahrhundert fanden evangelische Glaubensflüchtlinge aus Österreich in Siebenbürgen Asyl.

Nach der Revolution von 1848 wurde das mittelalterliche Ständewesen und mit ihm eine wichtige politische Basis der lokalen Autonomie abgeschafft. Deutsche und Rumänen gerieten unter starken Magyarisierungsdruck, der 1867 mit der endgültigen Aufhebung der Autonomie Siebenbürgens noch verschärft wurde.

Im Zuge der Zerschlagung Österreich-Ungarns nach dem ersten Weltkrieg kam das Land an Rumänien, das damals sein Territorium mehr als verdoppeln konnte (von 138.000 qkm auf 295.000 qkm). Das brachte aber keine Verbesserung, denn entgegen der internationalen Verpflichtungen zum Minderheitenschutz und trotz des deutschstämmigen Königshauses strebte das neue Groß-Rumänien die Schaffung eines rein romanisch-sprachigen Nationalstaates an.

Die Romanisierungspolitik wurde nach dem 2. Weltkrieg mit diktatorischen Mitteln vorangetrieben. 1945 wurden alle Deutschen kollektiv zu Kriegsverbrechern erklärt, restlos enteignet und die arbeitsfähigen Männer nach Sibirien deportiert. Ganze Dörfer wurden entvölkert, jegliches öffentliche deutsche Kulturleben verboten. Letzteres wurde später wieder gelockert, aber zugleich die bisher deutschen Siedlungen durch systematische Umsiedlungspolitik weithin sprachlich durchmischt. Die letzten 20 Jahre vor der Wende wurden Menschen als Arbeitskräfte nach Westdeutschland exportiert (Zitat Ceausescu: „Wir exportieren Tomaten, Schweine und Deutsche“); die damalige BRD zahlte pro Kopf 15.000,- DM.

Nach der Wende wurden die im Kommunismus enteigneten Privatvermögen zurückerstattet; die Siebenbürger Sachsen wurden jedoch hiervon ausgeschlossen, so dass



sie im Unterschied zur übrigen Bevölkerung im neuen System keine wirtschaftliche Lebensgrundlage aufbauen konnten. Das ist der eigentliche Grund für die Auswanderung der Mehrheit der Bevölkerung nach 1990. Hermannstadt z.B. hatte 1990 noch 60.000 deutsche Einwohner, heute ganze 3.000. Als Hermannstadt jetzt europäische Kulturhauptstadt wurde, hat man die gesamte Altstadt vorbildlich restauriert, aber dabei zugleich die letzten deutschsprachigen Straßenschilder entfernt. Dass die Schüler am deutschen Gymnasium mit Austauschschülern aus Deutschland englisch sprechen und damit den Sinn des Schüleraustausches gründlich konterkarieren, ist verständlich, denn auch Schüler haben keine Lust, eine Sprache zu lernen, deren Träger gesetzlich benachteiligt und als Bürger dritter Klasse behandelt werden.

Europa 2007...

(Vtr. Abt) Auf Empfehlung Von Prof. Patrolescu besuchen wir **Vater Vasile Mihoc**. Wir treffen ihn in seiner Kirche an, die er im romanischen Stil bauen lässt, mit Paradies und freistehendem Glockenturm. Einer von 6 Brüdern, die allesamt Geistliche und Theologen sind, ist er selbst Priester, Theologieprofessor und Vater von 14 Kindern, eine hochsympathische, stattliche Erscheinung. Nachdem wir uns kennen gelernt, führt er uns begeistert die Baugerüste hoch unter die Kuppel, wo drei junge Priester, die zugleich Künstler sind, die Gewölbe mit echtem Fresko im makedonischen Stil ausstatten. Später erzählt er vom segensreichen Wirken orthodoxer Bruderschaften in Russland und Rumänien. Es handelt sich um Laienbruderschaften und Schwesternschaften, deren Mitglieder ein hohes christliches Ethos haben und Schüler eines Altvaters in irgendeinem Kloster oder auch Weltgemeinde sind. Sie geben den „Zehnten“, nehmen intensiv am liturgischen Leben der Kirche teil und sind Vorbilder christlichen Lebens. Darüber hinaus betreiben sie innere Mission, besuchen in Dörfern und Neubaugebieten Menschen und bringen ihnen den Glauben nahe, vermitteln theologische, ethische und liturgische Grundbegriffe. Verwaltungsstrukturen gibt es nicht, für Vereinsmeierei ist keine Zeit.

24. Oktober (Vtr. Lazarus). Auf dem uralten Weg durch das Olttal überqueren wir die Karpaten. Hier markiert der „Schwarze Turm“ die Grenze des alten deutschen Reiches. Es ist noch heute eine Kulturgrenze. Auf der Südseite trinkt man den Kaffee türkisch, die Architektur, in Transsilvanien sehr österreichisch oder fränkisch, ist hier balkanesisch. In der Walachei erreichen wir 15 km westlich des Tales **Frasinei**. Das Kloster ist „*awaton*“, d.h. für Frauen unzugänglich. Es liegt von Buchenwäldern umgeben auf einer Alm in 800 Meter Höhe. Das riesige, mehrere Quadratkilometer umfassende Klostergelände mit Bergen und Tälern gewährleistet eine solide wirtschaftliche Grundlage, die auch während des Kommunismus nicht angetastet worden ist. Mitte des 19. Jh. vom hl. Kallinik gegründet, ist es ganz vom Stil jener Zeit geprägt. Der Gottesdienst erinnert an die große Lawra, trocken, karstig und von großer innerer Weite, weist aber viele Eigenheiten auf. Im Chor singen wenige, einzelne Mönche knien am Boden oder beten mit erhobenen Händen, andere stehen regungslos, nur durchbrochen von großen Metanien, von 2 Uhr nachts bis zum Ende der Liturgie gegen 8.00 morgens. 50 Mönche leben hier, vom 15-jährigen Novizen bis zum 100-jährigen Altvater, in sichtbarer Freude und Leichtigkeit, die allein aus der absoluten Hingabe und äußerster Selbstüberwindung erwachsen. Man gibt keine Bücher heraus, malt keine Ikonen und vermeidet überhaupt jede wie auch immer geartete Verbindung zur Welt. Die Bücher und Devotionalien im „Laden“ sind von Gläubigen geschenkt. Produziert wird für den Eigenbedarf: Milch und Käse, Wein, Gemüse, Getreide usw. Aus den Wäldern kommt genug Holz zum Heizen und zur Weiterverarbeitung zu Brettern, Bauholz, Möbeln. Den einzigen Kontakt „zur Welt“ bilden die wenigen (männlichen) Pilger, die im Kloster übernachten, hauptsächlich aber die zahlreichen Briefe mit Fürbittanliegen. Diese sind stets mit Spenden versehen, so dass immer Geld für Reparaturen und Bauarbeiten vorhanden ist. Bevor wir mit selbst gemachtem Käse, Wein und Raki reich beschenkt frühmorgens nach Bulgarien aufbrechen, überprüft Vater Daniel unser Auto.

(Br. Panteleimon). Gott sei über alles gedankt, dass Er uns zueinander geführt hat, dass wir in der gegenseitigen Gottesliebe Erquickung und Freude finden. Hier wurde mir deutlich, was Christus meint, dass die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten eins sei.

(Vtr. Lazarus). In einer Raststätte auf dem Weg nach Bulgarien bestellen wir Kaffee und packen etwas dreist unsere Vorräte aus. Wir wurden keineswegs beargwöhnt, vielmehr brachte die Chefin Teller und Besteck dazu. So etwas geschieht Mönchen in einem orthodoxen Land. Die Menschen sehen es als Gnade an, wenn Gottgeweihte unter ihr Dach einkehren. An der Grenze reichen uns die bulgarischen Zöllner das Geld für die Autovignette mit einem Fürbittzettel zurück. Die Begegnung mit Metropolit Neofit in Russe war herzlich. Am Abend hielt er einen Festgottesdienst am Ostrand seiner Diözese. Wir besichtigen am Weg nach Veliko Trnovo kurz das **Preobrashenski-Kloster**, wo man gerade die Fresken der Kirche renovierte.



26. Oktober. (Br. Panteleimon). Die Besteigung des Zarenhügels in **Veliko Trnovo** war eine erschütternde Konfrontation mit der geistigen Realität unserer Zeit. Ich hoffe nur, dass das Bild, das sich uns darbot, nicht wirklich die Seele des bulgarischen Volkes abbildet. In der Kirche, dem vermeintlichen Haus Gottes, haust das Übel: wir fanden im Inneren eine Art modernen

Götzentempel. Ich war erschrocken über die blasphemische Ausmalung, die mit ihren dunklen Farben und gestaltlosen Fratzen geradezu lebensstötend war. Möge Gott geben, dass die Menschen, die diesen Ort aufsuchen, sich klar werden über die geistige Bedeutung dessen was sie sehen.

(Vtr. Lazarus) Düstere Malereien mit gespenstisch verzerrten „Mönchen“ umgeben das Portrait der Gattin des letzten kommunistischen Diktators, die blasphemisch die Stelle der Mutter Gottes in der Ostapsis einnimmt. Wie soll das Land geistig gesunden, wenn an diesem zentralen Ort ein solcher Geist verherrlicht wird? Hier müsste in einem wirklichen Kirchenraum täglich Gottesdienst gefeiert werden.

4 Tage verbrachten wir im befreundeten **Trojan-Kloster**. Überwältigend auch hier die Herzlichkeit der Gastfreundschaft. Abtbischof Gennadij hat das Kloster durch sein Privatvermögen und seine weitsichtige, kluge Art zu einem der florierendsten und schönsten Orte des Landes gemacht. Viele Menschen aus der Umgebung stehen beim Kloster in Brot und Arbeit. Es ist kein Hesychasterion wie Frasinai, vielmehr strömen täglich hunderte von noch kaum re-christianisierten Menschen ins Kloster, die zwar unsicher sind, aber voller Sehnsucht. Wir erlebten in diesen Tagen mehrere Taufen. Sonntagabend reisten fast sämtliche Hierarchen an, um hier den 93. Geburtstag Sn.



Allheiligkeit Patriarch Maxim, der nach längerem Krankenhausaufenthalt wieder genesen ist, zu feiern. Beim Abendessen saßen wir unerwartet den ehrwürdigsten Metropoliten, Kallinik, Kyrill, Dometian, Gabriel, Neophyt und anderen gegenüber, die viel über die Orthodoxie in Deutschland im Allgemeinen und Kloster Buchhagen im Besonderen hören wollten.



Am Morgen konzelebrierten wir mit 16 Bischöfen die patriarchale Festliturgie, von Erzdiakon Stefan federleicht in strengster Ordnung geführt. Sn. Allheiligkeit Maxim stand dem Geschehen vor, als Hauptzelebrant diente Sn. E. Metropolit Dometian von Vidin. Ich hatte zu meiner Freude einige Fürbitten auf Deutsch zu halten,

unser Altvater und Vtr. Symeon dienten mit am Altar. Die vielen Bischöfe in ihrer vollen Gewandung erinnerten mich an die 24 Ältesten aus der geheimen Offenbarung des Johannes. Die ganze heilige, himmlische und irdische Kirche war gegenwärtig, um das große, unsagbare Mysterium auf Erden, hier im Trojankloster zu vollziehen.

Am Nachmittag folgten wir der Einladung des gerade 38-jährigen Metropoliten Nikolai von **Plovdiv** in seine Diözese. Er fuhr mit Vater Abt im Jeep voran, wir in unserem Wagen hinterher.

(Vtr. Abt)

Von den Höhen des Balkengebirges öffnen sich grandiose Ausblicke auf die südbulgarische Ebene. Die Metropole liegt in der Altstadt, unterhalb des hellenistischen Theaters, und wird gerade renoviert. Eine Nonne, die den bischöflichen Haushalt führt,



hatte liebevoll ein Abendessen vorbereitet, und wir saßen noch lange beim Gespräch über die Arbeit der Diözese, über die Erneuerung des Mönchtums, die Re-Christianisierung des Volkes u.v.a. In allen Plovdiver Kirchen wird neuerdings täglich Orthros und Vesper gefeiert, in der Kathedrale auch die göttliche Liturgie.

(Br. Panteleimon) Am anderen Morgen führte uns Vtr. Emil durch die Altstadt, die durch ihre wohlerhaltene und gepflegte altbulgarische Architektur überaus angenehm ist. Es duftet nach Herbstlaub, das überall auf dem groben Steinpflaster liegt. Eine besondere Freude war mir Vtr. Emils frisch renovierte Kirche, welche, lange ein Treffpunkt von Drogenabhängigen, jetzt wieder ein Ort des Gebetes ist. Auf einem Felsen oberhalb strahlt der alte Glockenturm in neuem Glanz. Überhaupt werden die Plovdiver Kirchen in vorbildlicher Weise wiederhergestellt, nach frühchristlichen Vorbildern und mit viel Gespür für Liturgie und Raum.



Die Begegnung mit Metropolit Nikolai wurde uns als eine Segensgabe von der allheiligen Mutter Gottes geschenkt. Wir erlebten ihn als einen wahren orthodoxen Metropoliten im guten alten Stil. Besonders freute mich, als er in einem Gespräch über die rechten Formen des Gottesdienstes sagte, das erste und wichtigste, das die Menschen

lernen müssten, sei die Liebe. Metropolit Nikolai hat mich ebenso sehr beeindruckt wie Metropolit Nathanael, den wir später näher kennen lernten. Ich glaube, diese Metropoliten des Hl. Synod sind in ihrem Amt ein echter Segen für die Kirche und die Menschen in Bulgarien, und für uns.

Sn. E. begleitete uns mit dem Auto noch bis zur Autobahnauffahrt, von wo wir rasch nach Sofia gelangten. Dort trafen wir im Hl. Synod Metropolit Nathanael, mit dem Vtr. Abt über das Mysterium des großen S'chima sprach. Metropolit Nathanael ist oft auf dem Athos und seit Jahrzehnten ein guter Freund unseres geistlichen Großvaters Gerassimos.

Wir übernachteten in **Sofia, im theologischen Seminar**, wo Vater Abt und Vater Lazarus in der prall gefüllten, wunderschönen Kirche des Alumnates Vesper und Orthros zelebrierten. Es war erbaulich, die vielen jungen Bulgaren im Gebet zu sehen und ihren kraftvollen Gesang zu hören. Ich denke es ist sehr wichtig, dass junge Menschen viel singen, besonders geistige Lieder. Zum Abend waren wir bei Bischof Sioni eingeladen im Rektorenhaus. Wir genossen in herrlichem orientalischem Ambiente die bulgarische Gastfreundschaft, die keine Wünsche offen lässt. Dort trafen wir



Mönche aus dem orthodoxen Kloster in Essex, die an der theologischen Fakultät einen Vortrag über Altvater Siluan und ihren Gründerabt Sofronius gehalten hatten, und weitere Gäste.



Das Verhältnis der Seminaristen zu ihrem Rektor ist von großer Ehrfurcht, aber ebenso großer Offenheit und Vertrauen geprägt. Ich hoffe, dass Bischof Sioni seine Arbeit weiterhin mit soviel Hingabe erfüllt, wie wir es an diesem Tag erleben konnten, und dass die jungen Seminaristen ihn zum Vorbild für ihren eigenen Weg nehmen.

31. Oktober. Heute besuchten wir das **Rilakloster**, wo wir als erstes die Reliquien des Heiligen verehrten. Auf dem Weg dorthin standen wir im Stau und verloren viele Stunden. So fiel der Besuch allzu kurz aus, denn am Nachmittag waren wir bereits mit Metropolit Nathanael verabredet. Im Rilakloster hat sich einiges getan, es leben dort wieder mehrere Mönche und Novizen. Obwohl das Kloster für viele ein beliebter Ausflugsort und entsprechend stark frequentiert ist, empfand ich die Atmosphäre doch als überraschend klösterlich. Man spürt, dass in der Kirche wirklich gebetet wird, es ist geistig gefüllt. Vtr. Barlaam führte uns ins Igumenion, wo wir auch von dem sehr ehrw. Abtbischof Eulogij herzlich empfangen wurden. Ihn kannte Vater Abt noch als Leiter des theologischen Seminars in Plovdiv, das er unter schwierigsten Bedingungen nach der Wende in bewundernswerter Weise wieder aufgebaut hatte.

(Vtr. Abt) Sn. E. Metropolit Nathanael erwartete uns im Jeep bei einer Tankstelle an der Grenze seiner Diözese. Nach erneuter herzlicher Begrüßung lädt er mich in seinen Wagen, wo wir auf dem Rücksitz Zeit für weitere Gespräche haben. Die Diözese ist sehr gebirgig und die Straßen schlängeln sich durch Schluchten und Wälder. In Städten und

Dörfern wird überall renoviert und neu gebaut. Der Metropolit macht mich aber auch auf seltsame Großbaustellen mitten in freier Landschaft aufmerksam, wo internationale Gesellschaften Wohnsiedlungen und Hotelzentren hochziehen, Schattenseiten des wirtschaftlichen Aufbruchs. Ob dabei die Landschaftszerstörung oder das Abgreifen von Subventionen das größere Problem darstellt, sei dahingestellt. Was hingegen im kirchlichen Bereich geschieht, ist vorbildlich und knüpft an die besten Traditionen an. Bei **Nevrokop** liegt eine Ausgrabungsstätte, wo sich Reste des Fußbodens der antiken Kirche befinden. Nach diesem Vorbild legt ein Priester mit 3 Mitarbeitern in der neu renovierten Metropolitankirche einen Marmorfußboden, der wohl in der ganzen orthodoxen Welt seinesgleichen sucht. Im weiß-ocker schimmernden Grund farbenprächtigste Marmorplatten, an zentralen Stellen große Achate von opus-sectile-Flechtbändern umgeben. Die Harmonie der Farben und Formen ist einmalig. Die Metropole wird nach einem Großbrand vor einigen Jahren neu gebaut. Bei der Stadt besuchen wir ein kleines Frauenkloster. Auch hier Renovierung nach byzantinischen Vorbildern und im Anschluss an älteste Baubefunde. Es ist ein besonderer Ort, schon zu heidnischer Zeit eine Kultstätte; im 1. Jahrhundert predigte hier der hl. Apostel Paulus.



Zur Übernachtung fahren wir schließlich in das neue **Georgskloster**. Die heutige Kirche wurde im 19. Jahrhundert über dem Platz erbaut, an dem im Frühmittelalter ein christliches Heiligtum stand, das von den Türken zerstört worden war. Die Wiedegründung des 19. Jh. geht auf ein Wunder des Heiligen zurück. Bis in die 80-er Jahre diente das Gottes-

haus als Gemeindekirche. Hier gibt es die Praxis des „Tempelschlafes“. Jemand, der krank ist oder ein Lebensproblem zu bewältigen hat, betet und schläft nachts in der Kirche auf dem Fußboden. Auf diese Weise geschehen viele Heilungen und Wunder. Eines geschah mit der Tochter des letzten kommunistischen Diktators, woraufhin Unvorstellbares geschah: unter kommunistischer Herrschaft begann der Bau eines Klosters. Jüngst hat Metropolit Nathanael 6 m hohe neue Marmorsäulen nach byzantinischen Vorbildern einbauen lassen, die den Tempel in einem grandiosen Takt schwingen lassen. Das Kloster wird gerade erheblich erweitert. In der klostereigenen Werkstatt stellen angestellte Arbeitskräfte Fenster und Türen mit Rundbögen und geschnitzten Kassetten her, in einer handwerklichen Qualität, die in Westeuropa rar und unbezahlbar geworden ist. Ein Wohnturm nach Art eines Donjon krönt den neuen Südflügel; Teilbereiche sind bereits fertig gestellt, darunter Bibliothek, Trapeza mit Küche und Zellen. Das Kloster ist bischöfliches Eigenkloster und der Metropolit selbst Gründer und Altvater der Mönchsgemeinschaft. Mit ihm leben hier 3 Mönche und 2 Novizen.

Der Gottesdienst wird derzeit in einer kleinen Hauskapelle im Nordflügel gehalten. Noch spät in der Nacht gibt es ein von den Vätern liebevoll vorbereitetes frugales Mahl.

Früh um 6.00 geht es wieder los, wir zelebrieren die Festliturgie zu Ehren der hl. Kosmas und Damian in einer anderen Stadt. Die Kirche ist brechend voll, die Menschen begegnen uns Priestern mit Hochachtung. Bewundernswert, wie der Metropolit mitten im dichten Menschengewimmel hoch konzentriert und voller Würde zelebriert. Zum



Essen bleibt kaum Zeit, er muss zum Hl. Synod nach Sofia. Dennoch hat er, ich weiß nicht wie, das weitere Programm für uns schon organisiert. Abt Barnabas von Roschen



führt uns in sein Kloster bei Melnik, eine entzückende Anlage mit dem für die Türkenzeit charakteristischen Kirchentypus, von außen unauffällig, ohne Turm und Kuppel, aber innen ein Juwel. Gerne wäre ich hier verweilt, der Ort ist wohltuend. Vater Barnabas geleitet uns abends noch bis zur Grenze, und ohne Hindernisse gelangen wir nach Griechenland.

**Melissochori.** Das vor kaum 20 Jahren gegründete Kloster liegt bei Lite auf der Ostseite der Thessaloniki umgebenden Bergkette gen Langada. Die Vorstädte Thessalonikis sind





über das Gebirge hinausgewachsen und das Tal bis zum Horizont mit Industrie-siedlungen gefüllt. Eine Zeit lang überlegte der Altvater, den Ort zu verlassen und in einer stilleren Gegend neu anzufangen. Aber inzwischen hat das Kloster seinen Rhythmus gefunden. Zahllose Menschen streben an den Wochenenden zum Gottesdienst und zum Beichten. Als Ausgleich gibt es strenge Klausurzeiten und an einigen

Tagen der Woche bleibt das Kloster völlig geschlossen. So ist gewährleistet, dass die Bruderschaft auch nach innen geistig wachsen und arbeiten kann. Unglaublich ist, wie überall in Griechenland, die großzügige Unterstützung des Klosters durch die Gläubigen. Allein aus Spenden ist binnen zweier Jahre ein mächtiges dreigeschossiges Gebäude entstanden, das sich zum Hof mit Arkaden öffnet. Im Mittelgeschoss, das über eine große Freitreppe mit Brücke zugänglich ist, findet sich der Empfangssaal, an den sich Beichtraum, Laden und ein Saal mit 300 Plätzen anschließen, in letzterem allwöchentlich katechetische Unterweisungen stattfinden. Im hinteren Bereich sind Büro und 3 Gästezimmer untergebracht, im Obergeschoss Zellen, Schneiderei, Bibliothek und Ikonenatelier. Das Katholikon (Haupttempel) ist um ein Langschiff erweitert worden. Oberhalb einer gewaltigen Abfangmauer ist Klausurbereich, der das Obergeschoss des Neubaus, eine kleine Kuppelkirche und das alte Klausurgebäude mit Gärten und Stallungen umfasst. Alltags findet der Gottesdienst in einer kleinen, den hl. Erzengeln geweihten Basilika im unteren Teil des Klosters statt.

Beeindruckender aber als Gebäude, Ikonostasen, silberne Altargeräte und Reliquienschreine ist die Mönchsgemeinschaft selbst, die mit Novizen 16 Väter und Brüder zählt. Es ist eine heilige Gefolgschaft, in der sich innere Freiheit, Ernsthaftigkeit und Hingabe wohltuend zueinander fügen. Wie ein stiller, tiefer, mächtiger Strom fließt der Gottesdienst. Sogar zwei russische Mönche haben sich der Gemeinschaft angeschlossen, wohl nicht zuletzt wegen der lebendigen Überlieferung, die der Altvater hier seinen Jüngern vermittelt.

Einen Nachmittag führte uns Abt Kyrill gemeinsam mit den Vätern Michael und Eustratios in die westlich gelegenen Gebirge in ein Kloster, wo einst der Hl. Gregor Palamas lebte.



Fast 4 Wochen besuchten wir endlich auf **ATHOS** die uns befreundenen Väter in Lawra, Watopädi und Gregoriu, und natürlich Altvater Gerassimos im Kellion der Allheiligsten Dreifaltigkeit.

**Große Lawra** (Br. Panteleimon). Wie schon bei meinem letzten Besuch hier empfinde ich stark die außergewöhnliche Zeitlosigkeit des Ortes. Hier in der Lawra steigen die Gebete scheinbar ganz leicht zum Thron Gottes auf, wie die Brandopfer im alten Israel, ja wie das Opfer Abels. Auch wenn im Gottesdienst sehr schnell rezitiert wird, findet man durch die geistige Dichte leicht Zugang zum Gebetsopfer des Heiligtums. Die Väter hier sind ganz Geist, wie die Weihrauchdarbringung des Akolythen, Vtr. Sophronios. Der Konvent erscheint sehr geschlossen, wie nach außen hin verriegelt; das Heiligtum öffnet sich nur leise und ohne Worte. Eine große Gnade war es, wieder mit Altvater Jesaja zusammenzukommen, der sich sichtlich über das Wiedersehen freute. Er ist ein heiliger Mann, voller geistiger Wärme, die durchaus vermag, das ganze Heiligtum zu füllen.



**Karyes.** Als wir vormittags die Straße von der Busstation zum Kellion Agia Triada hinaufstiegen, war ich ganz gespannt, was das für ein Mensch sein würde, von dem ich schon so viel gehört und über den ich so oft nachgedacht hatte. Das erste, was ich von Altvater Gerassimos vernahm, als er die Türe öffnete, war sein frohes Lachen. Der Empfang war von überschwänglicher Herzlichkeit, die Tage mit ihm vergingen im Fluge. Der Altvater erscheint mir als Personifikation der göttlichen Freude. Ich habe nicht so viel mit ihm geredet, aber ihn beobachtet. Ich kann nur staunen, wie überreich Gott einen Menschen mit Seiner Gnadenkraft erfüllt und der Mönch durch Gott zu einem Wunder wird. Und ich staunte über die absolute geistige Klarheit des Altvaters.

Ich kann nur staunen, wie überreich Gott einen Menschen mit Seiner Gnadenkraft erfüllt und der Mönch durch Gott zu einem Wunder wird. Und ich staunte über die absolute geistige Klarheit des Altvaters.

8.-12. Nov. **Watopädi.** Die Schönheit und Ordnung dieses Klosters ist überwältigend. Auf welcher mannigfaltigen Art und in welcher Intensität der Geist die Materie formt,

wenn die Werke der Mönche und die Übung der Künste, Ikonenmalerei, sakraler Gesang, Architektur, und vor allem die Gemeinschaft tatsächlich in Gott gründen. Mir



wird in Watopädi deutlich, wie schwierig dies ist. Es ist echte Askese, etwas wirklich schön und ordentlich für Gott zu tun, sei es als gutes Handwerk, sei es die saubere Intonation und der rechte Schwung beim Singen, seien es Sorgfalt und Achtsamkeit bei jeglicher Arbeit. Und es ist eine eigene Askese, dies in Gott zu tun. Am Sonntag machte sich Abt Efraim früh morgens mit dem

Haupt des hl. Johannes Goldmund auf den Weg nach Zypern. Unter Glockengeläut und Gesang zog der ganze Konvent hinab zum Hafen um seinen Abt und den Heiligen zu verabschieden. Am letzten Tag unseres Aufenthaltes konnten wir im Allerheiligsten des Tempels die Reliquien des Klosters verehren. Der Priester öffnete sogar das Reliquiar des hl. Apostels Bartholomäus, damit wir die dortige Reliquie des Heiligen mit der unsrigen vergleichen konnten, die wir im vorigen Jahr aus Corvey erhielten.



**Kellion Evangelismos**, 14. November. Die Rückkehr nach Agia Triada ist wie eine Heimkehr ins eigene Kloster. Doch es ist nur Zwischenstation, denn wir gehen heute ins Kellion der Verkündigung nach Kapsala. Hier lebt Altvater Chrysostomos mit seinen Jüngern. Das Interieur ist wunderschön und steht den Berichten von Vater Abt in nichts nach. Alles ist im traditionellen Stil gehalten, sehr gepflegt, und das nicht nur äußerlich. Es herrscht ein harmoni-





sches Miteinander, in das wir uns reibungslos einfügen. Am Abend hatten wir eine lange Unterredung mit dem dortigen Altvater, eine geistige Unterweisung über den Umgang mit dämonischen Kräften. Bemerkenswert fand ich den Zusammenhang zwischen psychischer Schädigung und Dämonie, aber mehr noch die unbegrenzte Macht der allheiligen Mutter Gottes.

(Vtr. Lazarus) Die Väter durchleben gerade eine schwierige Zeit, da sie offiziell mit der Leitung des Klosters Esfigmenou beauftragt worden sind. Obwohl die 7 Väter sichtlich unter dem Druck dieser Verantwortung litten, erschienen sie mir wie Wurfgeschosse des guten Gottes. Den Gottesdienst feiern sie mit großer Aufmerksamkeit, zügig, doch ohne Hast. Ein Wort, ein Gesangsstück fügt sich nahtlos ins nächste. Lautlos wie eine Barke gleiten sie auf diesem behände eilenden Strom hin.



15. November (Vtr. Lazarus) Wieder im Kellion Agia Triada. Welch göttliche Liebe in der Liturgie! Vtr. Photis stand, ganz seinem Namen gemäß, vom Licht der gerade aufgehenden Sonne umstrahlt mit erhobenem Herzen am Altar vor Gott, er in Gott und Gott in ihm. Seine Stimme stieg scharf und klar wie Myrrhenwehrauch empor. Im Mysterienteil kämpfte er mit den heißen Tränen der Liebe. Es ist völlig anders als in Evangelismos, und doch dieselbe Liturgie, dasselbe Mysterium. Nun ruhen Leib und Blut des Schöpfers des Alls in meinem Leib und Blut...



Gestern Abend las Altvater Gerassimos den Akathistoshymnos zur Mutter Gottes. Welch ein Feuer, welch ein unbändiger Liebesstrom sprudelt da aus seinem Herzen...

Im Übrigen teilten wir uns mit den anderen Vätern in die Gottesdienste, so dass wir hier ganz zu Hause waren.



18. November, Gregoriu. Das Kloster steht fest auf seinem Felsen über den tosenden Wogen des Meeres, die in diesen stürmischen Novembertächten mit ohrenbetäubendem Lärm an den Klippen zerschellen.



Vtr. Damian... ich vermag es kaum in Worte zu fassen, warum ich mich ihm so vertraut, so nahe fühle. Es ist wie mit Altvater Gerassimos, Vtr. Photis, Vtr. Nektarios in Karyes, mit Vtr. Irenäos und den anderen in Watopädi. Obwohl wir 2000



km entfernt leben, ist da ein ebenso einfaches wie unendlich tiefes Wohlwollen und Vertrauen zwischen uns. Vtr. Damian ist ein ehrlicher, reiner, geistig schöner Mensch. Und er ist ein Kämpfer, wie wir alle. Da ist dieses Zarte, Unausprechliche, dieses Mysterium des Gotmenschen: Jesus Christus, Gott in uns, das Kind,

das in unserem Inneren leben will, soll, denn wir sind Mönche. Das ist es, was uns verbindet. Jeden Tag feiern wir Gottesdienst, jeden Tag auch der Kampf um die innere Reinheit, auch und besonders die Reinheit der Gedanken. Es sind immer die gleichen Anfechtungen, einfach zu durchschauen: Richtgeist, Selbstüberhebung, Missgunst, Eigenliebe, aber doch erfordert es immer wieder höchste Achtsamkeit um nicht in die Schlinge zu geraten. Natürlich, es ist der Teufel, der unentwegt stichelt und mich versucht - und doch hilft er mir und treibt mich voran auf dem Weg zu Gott. Unentwegt hält er mir vor Augen, dass allein Gott es ist, der mir Frieden schenkt, dass ich nichts bin, aber Gott alles ist, dass ich gestorben bin, und es keinen anderen Weg gibt als jedem Augenblick in Gott zu sein.

(Br. Panteleimon). Zweimal wurden wir von Altvater Georg eingeladen. Im neuen Synodikon durften wir gemeinsam mit den 80 Vätern an der geistlichen Synaxe teilnehmen. Es war bewegend, mit welcher Ehrerbietung Altvater Georg unserem Altvater begegnet, und wie er mit kurzen, ungemein treffenden Worten unser Heiligtum und unser Zeugnis („martyrion“) darstellte und allen Vätern zur Fürbitte anbefahl. Es war eine Bewegung unserer Bruderschaften zueinander.

(Vtr. Lazarus). In der geistlichen Synaxe erklärte Abt Georg den versammelten Vätern, wie wertvoll es sei, dass wir in Buchhagen unsere deutsche Überlieferung pflegen, die anders sei als die griechische Art, aber gerade in solcher Besonderheit authentisch, so wie jedes orthodoxe Volk seine Art hat und haben muss. In meiner Erinnerung verschmelzen die Gestalten der Altväter Georg und Chrysostomos zu einer, die in unendlicher Ferne in entsetzlichster Kälte und tintenschwarzer Finsternis in der Nacht des Universums auf dem Felsen stehen, und mit erhobenen Händen zu Gott für uns rufen und alles tragen. Niemand ist so verlassen, so allein und fremd, niemand so groß und schön und rein wie diese. Sie sind die überragenden geistigen Krieger, die wahren Könige unserer Zeit. Sie schauen. Sie sind Furcht einflößend, denn sie kennen das Innere. Und doch habe ich keine Angst, denn ich sah diese unendliche Güte und Liebe in ihren Augen, ihre kompromisslose Wahrhaftigkeit. Das ist der Altvater, der christliche *theios anir*.

(Br. Panteleimon) Wir kehren noch einmal nach Agia Triada zurück, wo wir die letzten Tage mit Vtr. Photis und Vtr. Nektarios verbringen. In diese Zeit fiel das Weihefest des Kellions der Hl. Erzengel. Papa Demetrios hatte uns alle eingeladen, und wir feierten Vesper, Orthros und Liturgie mit vielen karitischen Vätern.

(Vtr. Abt) Etwas wehmütig verlassen wir am Samstag gemeinsam mit Vtr. Nektarios den Heiligen Berg, unsere geistige Heimat. Auf dem Weg wollte ich den jungen Vätern Polygyros zeigen, das ich als verträumtes historisches Bergdorf in Erinnerung hatte. Aber das Dorf war einfach weg, nicht mehr da. Stattdessen breite Straßen, Neubauten aus Beton, Umgehungsstraße drum herum, etwas Kleinindustrie, alles ohne jeden Reiz. Schnell weg hier! In Saloniki trafen wir Altvater Gerassimos und wurden gemeinsam in einem sehr angenehmen Fischrestaurant an der Basilisa Olga bewirtet, das einem seiner geistigen Schüler gehört. Abends fuhren wir mit ihm nach **Adam**, einem kleinen Dorf in der Chalkidike, wo er seit einiger Zeit am Wochenende als Priester dient.



Die alte Kirche, ein ebensolcher Bau, wie er in Bulgarien überall anzutreffen ist, ohne Kuppel und relativ flach, aber innen sehr geräumig, wurde im 17. Jahrhundert von einem türkischen Großgrundbesitzer für seine christlichen Leibeigenen erbaut. Die Kirche wurde jüngst mit Sandstrahl von außen gereinigt und gut renoviert. Das Dorf hat,

wie auch die benachbarten Dörfer, dank der gut erhaltenen historischen Bausubstanz viel Atmosphäre.

Der Gemeinderatsälteste, Kyrios Georgios und seine Gattin Katharina, die sich als Rentner hier angesiedelt haben, betrachteten es als Ehre, ihren verehrten Priester und seine Gäste an diesen Tagen aufs trefflichste zu bewirten.

Am Sonntag konzelebrierten wir in der vollen Kirche. Die



stillen Abende saßen wir im Pfarrhaus zusammen und Vater Gerassimos erzählte uns von unseren geistigen Vorvätern, deren Geschichte er bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgte, mit Anekdoten und Weisheit gespickt. Nachmittags besuchten wir



einige Klöster in der nahen Umgebung. Genannt sei nur das neue Frauenkloster Emmaus bei Ag. Basileios. Vier Meter hohe Mauern umfassen ein viele Hektar weites Gelände mit der großzügigen Klosteranlage in nebyzantinischem Stil. Jedes Detail ist hervorragend herausgearbeitet, und aus den besten Materialien vom Marmorfußboden mit opus-sectile Flächen bis hin zu den Fresken in historischer Technik. Die Nonnen sind

kunsthistorisch geschult, fertigen alle Zeichnungen selbst an und beschäftigen eine ganze Schar Künstler und Arbeiter aus Rumänien.

Sehr dankbar waren wir den Vätern von Melissochori, die uns für die letzten Tage unseres Aufenthaltes in Griechenland wieder aufnahmen und mit Rat und Tat bei unseren Besorgungen in Saloniki unterstützten. Vtr. Michael verbrachte einen ganzen Tag mit uns in der Stadt und führte uns auf den neuen Schnellstraßen durch den extrem angewachsenen



Verkehr zu genau den richtigen Adressen. In Saloniki ist eine eigene Industrie für Kirchenbedarf entstanden, es gibt hervorragende Silber- und Goldschmiedewerkstätten, Bronzegießereien und Holzschnitzkunst nach byzantinischen, barocken und



klassizistischen Vorbildern, auch auf höchstem Niveau. Die Manufaktur Oikonomides beschäftigt über 30 Schnitzer und Tischler und liefert Ikonostasen und Möbel bis nach England, USA und Australien. Die Preise für Bronzeleuchter sind noch immer deutlich niedriger als in Deutschland, steigen aber jedes Jahr erheblich. Wir hatten eigentlich vor, traditionsgemäße silberne Reliquienschreine für den hl. Bartholomäus, den Hl. Merkurios und den hl. Justin anfertigen zu lassen, aber das ist selbst hier beim besten Willen zu teuer, nicht



objektiv, aber für uns. Wir werden, nach Buchhagen zurückgekehrt, Entwürfe für Holzschreine anfertigen, die preisgünstiger sein dürften.

Am Donnerstag früh um 6.00. verabschiedeten wir uns von Altvater Kyrill und seinen Mitmönchen und machten uns auf den Rückweg. Nach Skopje nahmen wir die Route durch den Kosovo, um dort einige Klöster zu besuchen, für die wir Spenden bei uns trugen. Der **Kosovo** ist, wenn man von Süden kommt, ganz albanisch geworden. An



der Hauptstraße zieht sich ein Endlosdorf hin, bestehend aus Tankstellen, Industrieanlagen, verstreuten Wohnsiedlungen, und auffällig vielen Schrottplätzen. Man könnte meinen, alle Schrottautos Europas endeten im Kosovo, sorgfältig übereinander geschichtet. Und überall funkelnagelneue Moscheen, dicht an dicht. Allerdings fällt auf, dass die Menschen alles andere als islamisch aussehen. Keine Schleier, keine Kleider, alles wirkt eher amerikanisiert. Wir hielten irgendwo an und fragten einfach. Nach einem geradezu fröhlichem Empfang wurden wir, nein, keineswegs mit türkischem Kaffee, sondern mit italienischem Espresso aus der funkelnagelneuen Maschine bewirtet. Der Chef war sichtlich stolz auf seine neue Autostation, und sie war in der Tat schick. Die Moscheen sind „politische Moscheen“, die aus Saudi-Arabien, Iran, der Türkei und aus der ganzen islamischen Welt gestiftet werden. Geld spielt keine Rolle, man erhofft sich die völlige Islamisierung des Landes. Aber die Menschen, so heißt es, sind (noch!) westlich orientiert, wollen nur friedlich und in Ruhe leben. Immerhin hat der Westen bei der Übernahme des Landes fleißig mitgeholfen. Serben gibt es nur noch im Norden sowie in einigen wenigen Enklaven.



Bei Pristina biegen wir ab nach Gratschaniza, wo ein berühmtes Frauenkloster liegt, von KFOR-Soldaten aus Schweden wohlbewacht. Die Kirche ist in der Tat überwältigend, ein harmonischer spätbyzantinischer Bau mit hoch strebenden Kuppeln und Gewölben. Trotzdem wirkt sie mehr als Museum denn als Raum des Gebetes.

Im Norden des Kosovo sieht man mehr Militär, auch Ruinen und andere Spuren des Krieges. Plötzlich hören die neuen Moscheen auf, wie abgeschnitten, dahinter eine Art Niemandsland und dann, auf der Nordseite des Flusses eine große orthodoxe Kirche, auch neu oder zumindest renoviert. Wir gelangen in den serbischen Norden des Kosovo. Hier sieht alles recht gemütlich aus, deutlich weniger Neubauten als im albanischen Teil. In einem kleinen Restaurant nehmen wir ein verspätetes Mittagessen zu uns. Wir sind jetzt in Raszien, dem alten serbischen Kernland, und freuen uns, am Abend im nahen Männerkloster Studeniza zu sein, wo wir eine unserer Spenden abgeben möchten. Aber das erwies sich als frommer Wunsch. Die KFOR-Kontrolle passieren wir noch ohne Probleme. Aber einige Kilometer weiter steht serbische Polizei. Es ist keine offizielle Grenze, das Kosovo gehört zu Serbien. Und doch heißt es: keine Einreise nach Serbien. Wir verhandeln, erklären, wer wir sind und was wir wollen, aber es hilft nichts. Nach 4 Stunden fahren wir zurück zur KFOR-Station, wo ein Polizist aus Braunschweig und ein junger serbischer Dolmetscher sich unserer Sache annehmen. Hinter dem weißen UN-Wagen her fahren wir noch mal zur serbischen Polizeistation, neue Verhandlungen, kein Ergebnis. Wir müssen 300 km zurück nach Skopje und dann eine andere Strecke

nehmen, 600 km Umweg; Studeniza ist in unerreichbare Ferne gerückt. Die KFOR-Leute besorgen uns ein Hotel, denn inzwischen ist es nach Mitternacht. Hintergrund war, dass am Vorabend die Verhandlungen um die Autonomie des Kosovo gescheitert und nur knapp ein neuer Krieg abgewendet worden war.

Nach einem Besuch im Kloster Banjska, wo wir aber nur einen jüngeren Mönch antrafen, fahren wir die 300 km durch das Endlosdorf mit Tankstellen und Moscheen zurück nach Skopie, um dann 100 km weiter östlich durch den schmalen serbischen Korridor zwischen Kosovo und Bulgarien Richtung Belgrad zu fahren. In Belgrad an der Tankstelle werden wir hemmungslos betrogen, aber Vtr. Symeon stützt den Inhaber auf serbisch zurecht. Der fällt aus allen Wolken, dass ein Deutscher, dazu Mönch, den Betrug durchschaut und auch noch serbisch spricht, wird ganz kollegial, korrigiert die Rechnung und schenkt uns zum Abschied eine Tüte Nussgebäck.

Spät abends erreichen wir **Fruschka-Gora**, eine Bergregion südlich der Woiwodina bei Novi Sad, wo 17 alte Klöster liegen. Da es definitiv zu spät ist um in einem Kloster zu läuten, versuchen wir eine weltliche Unterkunft zu finden. Das einzige Hotel ist belegt, aber die Kellner sind hilfsbereit; sie spendieren uns einen Schliwowitz und besorgen uns 10 km weiter eine Unterkunft in einem ganz noblen ehemaligen Funktionärshotel.

Morgens wenden wir uns, einer Eingebung folgend, nach Neu-Hopowo. Die byzantinische Kirche, ganz ähnlich der in Gratschaniza, mit fast gotisch anmutenden hochgezogenen Gewölben und Kuppeln, ist von einer Klosteranlage im blühendsten österreichischen Barock umgeben. Der Mönch, der die Kirche hütet, führt uns zum Prior,



Vater Panteleimon, den wir im Keller beim Sauerkraut raspeln antreffen. Er begrüßt uns mit echter Herzlichkeit, führt uns ins Herrenzimmer, wo wir Kaffee und Labe erhalten, dabei unterhalten wir uns über Gartenbau und Krautkonservierung, so als wären wir altbekannte Nachbarn. Im weiteren Gespräch erfahren wir, dass diese Kloster-Region 17 lebende Heiligtümer umfasst und einige nur museal erhaltene. Die hier lebenden Serben waren einst von den Österreichern zum Schutz gegen die Türken hier angesiedelt worden und hatten dafür weitgehende Privilegien erhalten. Ihre Klöster wurden sogar von der Säkularisation in den Jahren 1802-1806 n. Chr. ausgenommen. Vtr. Panteleimon berichtete von einer jungen Mönchsgemeinschaft, die unweit im Walde ein wüst gefallenes Kloster neu aufbaut. So entschließen wir uns, seiner Einladung folgend über Nacht zu bleiben. Er teilt Gummistiefel aus, denn der Weg nach Alt-

Hopowo ist völlig durchweicht und zerfahren. Nach knapp einer Stunde erreichen wir eine freundliche Lichtung, und mitten darin die frisch renovierte mittelalterliche



Kreuzkuppelkirche, gegen den Hang ein neues Klausurgebäude und Schuppen mit Baumaterial. Der Abt, Vtr. Athanasios ist ein stiller, liebevoller Mann von 29 Jahren, der mit seinen Mitbrüdern, einem Priester, einem Diakon und einem Novizen, das Heiligtum wieder erneuert. Es rührte uns sympathisch an, hier eine ähnliche Konstellation wie in Buchhagen anzutreffen. Es war gut, nach den ernüchternden Erlebnissen im Kosovo wieder echtem orthodoxen Geist und mönchischer Brüderlichkeit zu begegnen.

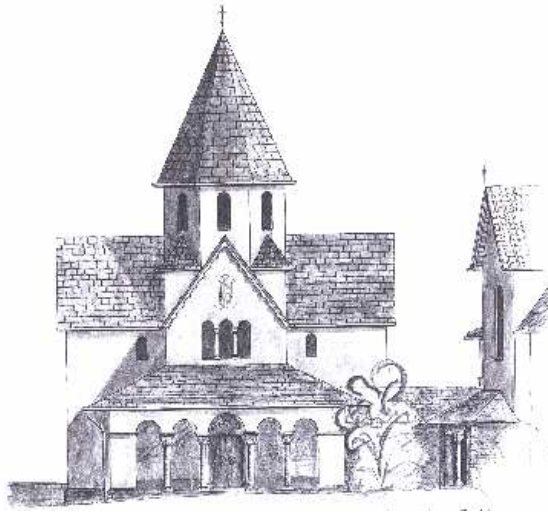
Am Sonntag verabschieden wir uns von den Vätern in Fruschka-Gora und fahren ohne weitere Unterbrechung auf der neuen, kaum befahrenen Autobahn zügig durch Kroatien und Slowenien. Abends erreichen wir Österreich und werden im Zisterzienserstift Rein bei Graz freundlich aufgenommen. Als wir am Vormittag die Alpen durchqueren, kehren wir unterwegs auf einen Kaffee

in einem kleinen Gasthof ein, der eigentlich ein Bauernhof ist, und es duftet herrlich nach frischer Milch. Die Bäuerin nimmt von uns kein Geld: „Ischo recht.“ Auch Österreich ist ein christliches Land, zumindest hier oben. Nahe der Abfahrt Linz halten wir trotz der etwas unglücklichen Zeit (es ist halb Ein Uhr mittags) in Kremsmünster, denn es ist unmöglich hier vorbeizufahren, ohne den 1300 Jahre alten Tassilokelch zu sehen. Als wir an der Pforte unser Ansinnen vorbringen, werden wir zu unserer Überraschung sogleich von zwei Mönchen begrüßt, die uns ins Refektorium führen, wo das Mittagessen bereits begonnen hat. Der Abt heißt uns im Namen aller willkommen und wir freuen uns aufrichtig der benediktinischen Gastfreundschaft. Nach dem Mahl wohnen wir der Einsegnung eines eben verstorbenen Mitbruders bei. Nachdem wir uns vom Abt verabschiedet haben, führt uns der kunstgeschichtlich hoch gebildete Pater Robert direkt zum Tassilokelch und weiter durch die reichhaltigen Kunstsammlungen des Klosters. Nachmittags besuchen wir nahe Regensburg unsere Familiaren, Familie Hoffmann, um ihr neues Heim in einer alten Burg im Altmühltal zu segnen.

**Heimkehr**, 7. Dezember (Vtr. Lazarus). Wir sind zurückgekehrt. Die schöne Braut, unser Heiligtum hat uns erwartet. Die Stille, das Raunen der Bäume in den Wäldern, die stets feuchte und warme Luft in diesen Bergen, der lehmige Boden, klebrig und schwer, deutscher Himmel und deutsche Erde, meine Erde, mein heiliges, geliebtes Land. Hier



findet sich unser Heiligtum, das schönste aller Klöster mir, da mein Herz hier wohnt. 7 Wochen sind vergangen seit ich Dich geküsst, 7 Wochen, seit ich hier gesungen, geschlafen, gegessen, gebetet, gewacht, gekämpft, gestrauchelt und wieder aufgestanden. 7 Wochen habe ich dich, Schöne, in fremden Klöstern und fernen Heiligtümern erkannt, habe ich in anderen Sprachen gesungen, auf anderen Lagern geschlafen, mit anderen Vätern gegessen, in anderen Tempeln gebetet, in östlichen und südlichen Nächten gewacht, habe gekämpft, bin gestrauchelt und wieder aufgestanden. Die Gnade Gottes hat mich getragen, Sein Heiliger Geist mir Flügel geschenkt. Welche Freude wurde mir zuteil, da ich dich in den Augen der Väter, im Gesang der uralten Mauern, im Duft ihrer Tempel erkannte. Nun bin ich heimgekehrt, zu dir, Tempel des Allerhöchsten! Im Hof schon – dieser Duft! Wie durch Zeiten und Welten, wie in der Erinnerung vergangener Äonen rührte er, dieser ganz eigene, unverwechselbare Duft, an mein tiefstes Innerstes. Erinnerung, Vertrauen. Das Auge findet Ruhe in den vertrauten Linien, den schlichten Tönen des Winters, dem Antlitz der Heiligen im Glanz der Öllichter. Das Ohr vernimmt – Stille. Dann eine Zeit lang – Nichts. Endlich - der Gesang unserer Stimmen im Hall der Krypta. Die Haut liebkost die kalte Luft in meiner Zelle, das derbe Brot und die eigenen Äpfel. Der Grund meiner Seele aber findet Frieden, hier im Hause meines Vaters, Frieden im Hause meiner Brüder. Gott der Herr hat mir diesen Ort gewiesen. Möge meine Seele hier Frieden finden, möge mein Gebein hier ruhen. Möge ich dem Geist dieses Ortes dienen, dem heiligen Geist, dem Geist der Liebe und der Wahrheit, in Zeit und in Ewigkeit!



# Termine 2008

09. 04 - 12. 04	<b>Choralseminar</b> für Kirchenmusiker, Ordensleute, Sänger - Geschichte und Wesen des Chorals - das Tetrachordsystem und die Modi des Chorals - die Neumenschrift des Chorals - Intonationsfragen - Rhythmusfragen, Verzierungen, Ausdruck - praktische Übungen, erlernen einzelner Stücke des Ordinarium Organisation: Herr Ebener, Tel.: 03834 - 894426 040 - 67108507
20. 04 - 27. 04	<b>Karwoche und Ostern</b>
14. 06 - 15. 06	<b>Pfingsten</b>
29. 08. - 31. 08	<b>Klostermarkt Dahlheim</b>
16. 08. - 21. 08	<b>Choralprojekt göttliche Liturgie</b>
26. 09. – 28. 09	<b>Klostermarkt Walkenried</b>

Hinweis:

Wenn Sie den Klosterbrief nicht selber aufheben möchten, werfen Sie ihn bitte nicht fort, sondern geben Sie ihn jemandem, der auch auf dem Weg ist, oder schicken ihn an uns zurück. Vielen Dank!

**Deutsches orthodoxes Dreifaltigkeitskloster**  
**D-37619 Bodenwerder / Buchhagen**

Spenden-Konto: 26 00 24 28 Sparkasse Weserbergland BLZ 254 501 10  
international: IBAN: DE 50 2545 0110 0026 0024 28  
BIC: NOLADE 21 SWB